

**Vortrag zum Thema „Heimat“ in Schweinfurt
am 9. März 2013 bei der Bundesbeiratstagung des Frankenbundes**

Jeder, der in unseren Kreisen etwas auf sich hält, hat mehrere **Reden zur Heimat** gehalten, zahllose gehört und ebensoviele zumindest cursorisch gelesen.

Die ironische Einleitung des Festredners Herbert **Rosendorfers** beim bayerischen Heimattag in Bamberg im Jahre 1997 klingt mir noch in den Ohren:

„Ob es irgend etwas gibt, was über den Begriff, die Problematik und das Wesen von Heimat noch nicht gesagt worden ist? In den sicher hunderttausend Reden, die auf Heimattagen gehalten wurden? ... Durch den ständigen Beschuß mittels rhetorischen Projektilen ist die Heimat durchlöchert wie ein Emmentaler, dessen Heimat, die Schweiz, ja besonders, wie soll man sagen, heimatintensiv ist.

Wann ist der Zeitpunkt gekommen, daß man erkennt, es ist nicht nur über den Begriff „Heimat“, es ist überhaupt über alle Begriffe, über alles alles schon gesagt worden, was gesagt, geredet werden kann.“

Und er schloss seine boshafte Einleitung mit einer rhetorischen Frage, um dann anschließend doch die erwartete Rede über die Heimat zu halten:

„Was soll ich einer Versammlung von Heimatpflegern zurufen? Soll ich zurufen: Sie pflegen die Heimat wahrscheinlich dadurch am besten, daß Sie zuallererst alle Reden über die Heimat unterbinden? Wir wissen ja eh alles über die Heimat.“ (1)

Unter dem Eindruck dieser spöttischen Sätze erspare ich Ihnen die üblichen

Versatzstücke und die abgenutzte Blütenlese von Paul Gerhardt bis Friedrich Nietzsche, von Eduard Spranger bis Jean Amery, von Siegfried Lenz bis Horst Bienek etc. etc. Ich stelle lieber einige **Fragen** ganz im Sinne von **Max Frisch**, der die Fragwürdigkeit von Heimat in einem seiner Tagebücher thematisiert. In Form eines hintergründig-witzigen Fragebogens fordert er den Leser heraus. Hier einige Beispiele:

„ 2. Hat Heimat für Sie eine Flagge?

12. Wieviel Heimat brauchen Sie?

14. Insofern Heimat der landschaftliche und gesellschaftliche Bezirk ist, wo Sie geboren und aufgewachsen sind, ist Heimat unvertauschbar: sind Sie dafür dankbar?

15. Wem?“

18. Haben Sie eine zweite Heimat? Und wenn ja:

19. Können Sie sich eine dritte oder vierte Heimat vorstellen oder bleibt es dann wieder bei der ersten?

20. Kann Ideologie zu einer Heimat werden?

21. Empfinden Sie die Erde überhaupt als heimatlich?

24. Können Sie sich überhaupt ohne Heimat denken?

25. Woraus schließen Sie, daß Tiere wie Gazellen, Nilpferde, Bären, Pinguine, Tiger, Schimpansen usw., die hinter Gittern oder in Gehegen aufwachsen, den Zoo nicht als Heimat empfinden?“ (2)

Lassen Sie mich mit einer fragwürdigen **Erfahrung** fortfahren, der auch Sie vermutlich tagtäglich wehrlos ausgesetzt sind:

„**Und do bin i dahoam**“ – so ertönt es unermüdlich und unerträglich im Programm des Bayerischen Fernsehens und suggeriert uns eine stark oberbayerisch gefärbte Multikulti-Idylle, bei der Sinnstiftung und Identitätsangebot zu Elementen einer Werbestrategie verkommen.

Dem gleichen Zweck, nämlich der Selbsterhöhung zur unverzichtbaren Identitätsagentur, dient auch der **Band „Ansichtssache Bayern. Annäherungen an eine Heimat“** (3), die in ihren Befragungen keine Geschichte mehr kennt, sondern nur noch Tradition oder kulturelles Leben. Immerhin wird für **Franken** von Martin Wagner festgestellt: „**Wir sind keine Bayern – Die Sonderrolle der Franken**“ (4) – aber auch dieser Beitrag schildert zwar alle möglichen vermuteten Gefühlslagen, kommt aber weitgehend ohne historische Ursachen aus.

Allen Warnungen Rosendorfers zum Trotz muss ich mich nun doch noch auf die **Begriffsebene** begeben, um der geschilderten **Instrumentalisierung** des Heimatbegriffes einige nüchterne Feststellungen entgegenzusetzen.

In eine Kurzformel gefasst, ließe sich Heimat so definieren:

Heimat ist Raum, Kommunikation und Zeit.

Dazu nur einige kurze **Ausführungen**:

Die Beiträge zur **Regionalismusforschung** haben trotz aller Unterschiede der wissenschaftlichen Perspektiven inzwischen einige **zentrale Ergebnisse** erbracht, mit denen sich auch die Heimatdiskussion versachlichen lässt :

Als erkenntnistheoretisches wie historisch-soziales **Konstrukt** ist die Region demnach immer **funktional** definiert und von einem **subjektiven Moment**, nämlich dem in der Gesellschaft vorhandenen **Bewusstsein** von der regionalen Vergangenheit, abhängig. Daraus ergibt sich eine **Pluralität** an Regionstypen, die sich alle auf einer mittleren Position im **Raumspektrum** zwischen der lokalen und Nationalstaatsebene befinden. **Wesentliches Ergebnis** vielfältiger Forschungsbemühungen der letzten Jahrzehnte, zu denen auch die Geschichtliche Landeskunde, die Historische Geografie und andere Regionalwissenschaften entscheiden beigetragen haben, ist die Einsicht, dass **Räume immer auch als Kommunikations- und Bewusstseinsräume** zu verstehen und erschließen sind.

Dieser subjektiv wahrgenommene Raum schafft auf der Basis von „**mental maps**“ ein **Regionalbewusstsein**, ein Wir-Gefühl, eine regionale Identität, in die sich in der Regel allerdings nur ein Teil der Bewohner einbezogen fühlt.

Auf dieser Basis lässt sich **Heimat**, nüchtern auf den Punkt gebracht, wissenschaftlich kategorisieren und in folgenden Dimensionen beschreiben:

1. räumliche Dimension

Ein prägender Faktor ist – verstärkt seit dem „spatial turn“ in der Geschichtswissenschaft - der **Raum**, der häufig mit einem bestimmten Landschaftsbild und subjektiv erlebter Natur in Verbindung steht und im Begriff der „Kulturlandschaft“ die Brücke zur kulturellen und geschichtlichen Dimension schlägt.

2. soziale Dimension

Ohne **soziale Beziehung** und **Kommunikation** ist Heimat nicht denkbar, beginnend mit Sozialisation und Erziehung, später geprägt durch Freundeskreis, Arbeitsplatz etc. Heimat ist und bleibt eine **subjektive Kategorie**, die keine wissenschaftliche Erfassung erlaubt. Sie hat mehr mit dem **Bedürfnis nach Geborgenheit, Sicherheit, Vertrautheit** zu tun als mit der Analyse der Wirklichkeit und dient daher häufig als emotionaler Gegenpol zur technologischen Modernisierung und zur ökonomischen Globalisierung. Diese soziale Dimension erlaubt übrigens auch, nach **Heimatverlust** auch eine „**zweite Heimat**“ zu erwerben.

3. zeitliche Dimension

Kulturelle Begründungen heben meist besonders auf **Geschichte**, Brauchtum und traditionelle Lebenswelten ab und sind durchwegs mit dem Faktor Zeit verbunden.

Das im heimatlichen Raum gewonnene **Geschichtsbewusstsein** kann nicht nur **Identität** begründen, es **legitimiert** auch Ansprüche und Zustände, dient der Rechtfertigung und Begründung politischer Entscheidungen. Nicht zuletzt aber hilft es bei der **Orientierung**.

Es findet seine Ausformung und Sicherung in zahlreichen Institutionen der **Geschichtskultur**, unter denen die **Schulen** eine herausragende Rolle spielen. Dass ich mir um den Unterricht in Landes- und Regionalgeschichte angesichts der grassierenden **Kompetenzdidaktik** (5) ehrliche Sorgen mache, will ich nicht verhehlen. Wenn historische Inhalte und historisches Wissen hinter einem Nebel aus Kompetenzen, lebensweltlichen Bezügen und dem didaktischen Zauberwort „Anschlussfähigkeit“ verschwinden, wird mir bange um Themen etwa aus dem Mittelalter wie dem „staufischen Reichsgedanken“, dem „Kaisertum Ludwig des Bayern“ oder den „Klöstern im Mittelalter“, die wie das gesamte Heilige Römische Reich deutscher Nation vermutlich vom Zeitgeist nicht mehr als „anschlussfähig“ akzeptiert werden dürften. Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen seit mehr als 100 Jahren als Garanten für ein regionales Geschichtsbewusstsein die **Historischen Vereine**.

Ohne ihr **bildungsbürgerliche Engagement** nämlich sähe unsere regionale **Kulturlandschaft** sehr viel bescheidener aus, wäre es um die **Geschichtskultur** unseres Landes und das **Geschichtsbewusstsein** seiner Bürger weitaus schlechter bestellt, wären die „**mental maps**“ der Menschen weniger reichhaltig.

Die **wissenschaftliche Basis** für alle Erfolge in der Geschichtskultur ist nach wie vor die universitäre Landes- und Regionalgeschichte, deren Bedingungen hierzulande im bundesdeutschen Vergleich immer noch akzeptabel sind.

Die **Landesgeschichte in Deutschland** erbringt eine auch international anerkannte **Forschungsleistung** und präsentiert sie sich als ein **moderner und zukunftsweisender Teil der Geschichtswissenschaften**, hat allerdings innerhalb der geschichtswissenschaftlichen Zunft in der vergangenen Jahren eine deutliche **Abwertung** bis hin zur **Marginalisierung** erfahren.

Als Vorsitzender des **Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine** und Mitglied im erweiterten Vorstand des **Historikerverbands** konnte ich mitwirken an der Gründung der **Arbeitsgemeinschaft „Landesgeschichte“** im Historikerverband, auf die ich große Hoffnung für einen Aufschwung setze.

Vielleicht erwächst daraus auch ein wirksames **Bündnis zwischen Vereinswesen und Universitäten**, das die Skepsis mancher Landeshistoriker gegenüber den Historischen Vereinen überwinden hilft.

Es bleibt immerhin festzuhalten, dass viele **Vereine wissenschaftlich agieren** und dass ohne die Beiträge in ihren Zeitschriften keine Landes-, Regional- und Lokalgeschichte zu betreiben wäre. Und für den seit 1852 bestehenden **Gesamtverein**, den Begründer immerhin des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, will ich doch auf die „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ hinweisen, die immerhin seit Jahrzehnten das einzige bundesweite Organ der Landesgeschichte in Deutschland darstellen.

Deutlich abzugrenzen von diesen wissenschaftlichen Leistungen sind nach meiner Einschätzung die **Produkte einer blühenden Heimatgeschichte**, die sich gerne in ebenso liebevoll wie engagiert erstellten **Heimatbüchern** ausdrückt.

Die Tatsache, dass die bunt aufgemachten und oft mit prallem Alltagsleben gefüllten Bücher meist viele Leser haben, machen sie wertvoll und nützlich, verleihen ihnen aber in der Regel kein wissenschaftliches Niveau.

Dieses Spannungsfeld spielte bereits in der Gründungsphase des **Bayerischen Heimattages**, eines Zusammenschlusses von Landesverein für Heimatpflege, Bund Naturschutz in Bayern und Verband bayerischer Geschichtsvereine, eine Rolle.

Der erste Vorsitzende des Verbandes nach 1945, der Münchner Stadtarchivar **Dr. Reinhold Schaffer** formulierte schon bei der ersten Versammlung eine deutliche Positionsbestimmung:

„Grundsätzlich aber haben die Geschichtsvereine ihre eigentliche Aufgabe niemals preisgegeben, nämlich aus der Gesamtheit der Quellen den tatsächlichen Entwicklungsgang festzustellen, um die Gegenwart aus der Vergangenheit zu begreifen und ein inneres Verständnis für die Gegebenheiten des Lebens und des Landes zu schaffen.“

Und er stellte weiter fest, „dass nur im Zusammenwirken von Sammeln und Forschen eine wirkliche Kenntnis der Heimat vermittelt und dadurch die Liebe zur Heimat gepflegt werden“ könne.

In einem Schreiben wenige Monate später wird betont, es dürfe unter keinen Umständen versucht werden, die Geschichtsvereine durch die Heimatpflege aufzusaugen, vielmehr müssten die wissenschaftlichen Forschungen der Geschichtsvereine die Grundlage der Heimatpflege bilden. (6)

Der **Streit** zwischen dem Universitätshistoriker **Spindler** und dem Heimatpfleger **Weitnauer**, der in den 50er-Jahren in der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte ausgetragen wurde, ist dafür gleichermaßen symptomatisch.

1949 hatte der Münchner Lehrstuhlinhaber für bayerische Landesgeschichte, Max Spindler, unmissverständlich erklärt:

"Die Aufgabe der größeren historischen Vereine liegt auf einer anderen und höheren Ebene als der Heimatkunde und Heimatpflege. Sie besteht in der Pflege der Geschichte auf wissenschaftlichem Weg". Und wenig später prophezeite er gar: "Versagen die historischen Vereine, so werden von seite der Heimatpflege Grenzüberschreitungen immer häufiger werden und es wird sich übelster Dilettantismus breit machen". (7)

Wen wundert es, dass ich gegen diese Philippika Stimmen erhob. Besonders deutlich artikulierte die Gegenposition der populäre schwäbische Bezirksheimatpfleger Alfred Weitnauer, indem er die Schwächen der historischen Vereine aufzählte und daraus folgerte:

"Die Frage liegt nahe, ob nicht manche unserer Historischen Vereine, unsere Altertums- und Museumsvereine, gegenüber der fortschreitenden Entwicklung ins Hintertreffen geraten und selbst zu musealen Institutionen geworden sind". Demgegenüber stellte er die Verdienste der Heimatvereine heraus: "Aus zuvor mehr oder weniger kontemplativen Vereinigungen wurden nun zum Teil höchst aktive Gemeinschaften". (8) Dieser vordergründige Gegensatz zwischen Wissenschaftlichkeit und Volkstümlichkeit, der in der Kontroverse zwischen Spindler und Weitnauer polemisch zugespitzt wurde, gehört auf dem Hintergrund eines gemeinsamen Bemühens um Regionalkultur und regionales Geschichtsbewusstsein, nicht zuletzt durch das institutionelle Zusammenwirken der drei Dachverbände im „Bayerischen Heimattag“ längst der Vergangenheit an und hat einer kooperativen Praxis und einer bewussten Aufgabenverteilung Platz gemacht.

An zwei **Beispielen** will ich auch die Unterschiede verdeutlichen:

„**Heimat bewegt. Vom Spüren zum Handeln**“ (9) ist eine eindrucksvolle und prächtig aufgemachte Beispielsammlung des Landesvereins für Heimatpflege betitelt, die über eine Vielzahl von bayerischen Projekten zur Erhaltung unserer Kulturlandschaft berichtet. Sie zeigt bilderreich und mit Empathie das breite Spektrum erhaltenswerter heimatlicher Denkmäler.

Dabei bleiben die historischen Bezüge eher an der Oberfläche und werden vor allem nicht durch Anmerkungen oder Literaturhinweise nachgewiesen, wie dies für eine wissenschaftliche Aufarbeitung unverzichtbar wäre.

Einen zweiten Themenbereich darf ich noch ansprechen, die durchaus mit zeitgebundenen und subjektiven Perspektiven geführte kritische **Diskussion** um das **richtige Bauen** in unserer Zeit.

Der Streit um das „**Toskanahaus**“, der in letzter Zeit die Spalten der oberbayerischen Zeitungen füllte, hat mich nachdenklich gemacht, weil hier ein ästhetischer Rigorismus zum Tragen kam, der jedenfalls seine Maßstäbe mit historischen Argumenten nicht rechtfertigen kann. Ich habe jedenfalls mit meinem Hinweis auf die zahllosen villae rusticae der Römerzeit, die gut als bauliche Vorbilder dienen könnten, der Debatte einen ironischen Unterton beigefügt, der diesem Kampf der Geschmäcker vielleicht ganz gut tut.

In den meisten Bereichen jedoch ziehen wir an **einem Strang**:

In einem gescheiterten Beitrag in der Schöneren Heimat hat der Bezirksheimatpfleger von Oberbayern, **Norbert Göttler**, kürzlich festgestellt:

„Heimatpflege hat immer wieder darauf hinzuweisen, dass alles was wir tun, auf kulturgeschichtlichem Boden steht; dass alle Formen menschlichen Zusammenlebens historisch geprägt und auch nur so zu verstehen sind.“ (10)

Auf dieser Grundlage will ich zuletzt noch einige **Perspektiven** für die Arbeit der Geschichtsvereine aufzeigen:

1. Beitrag zur Integration

Die Vereine haben in der Vergangenheit immer wieder auch ihre **Integrationskraft** bewiesen, nach 1945 etwa bei der Aufnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen, unter denen sich später oft die aktivsten Mitglieder fanden. Sie sollten diese Fähigkeit künftig auch auf Zuwanderer unterschiedlichster Herkunft ausweiten.

Der oberfränkische Bezirksheimatpfleger Günter Dippold hat in seiner Standpauke zum Frankentag 2010 immerhin diesen schönen Satz formuliert:

„Vor allem sollten wir nicht von Dingen sprechen, sondern von Menschen“. (11)

Verstärken wir also den gesellschaftlicher **Kontakt** und bemühen wir uns um **Mitgliedschaften** von Zugewanderten, die bei uns Heimat gefunden haben und inzwischen auch Bürger unserer Städte geworden sind. Damit stärken wir nicht nur das Gefühl der **Zugehörigkeit**, sondern erleichtern auch die **Beheimatung** auf der Grundlage eines vertieften **Geschichtsbewusstseins**.

Beim Historischen Verein Rosenheim, dessen Vorsitzender ich einige Jahre war, habe ich unter dem Rahmentitel „In Rosenheim angekommen“ italienische, ungarische, jugoslawische und türkische Gesprächspartner eingeladen und damit nicht nur hochinteressante Veranstaltungen anbieten, sondern auch Schwellen abbauen können.

Die Kontakte zur türkischstämmigen Bevölkerung in unserem Lande verlangen uns allerdings noch einiges mehr ab. Wir müssen als notwendige Voraussetzung für ein wechselseitiges Verständnis unser Wissen über den Islam, das Osmanische Reich, die Türkei und andere Länder mit moslemischer Bevölkerung vertiefen und zugleich unsere eigenen eurozentrischen und kirchengeschichtlich geprägten **Geschichtsbilder** korrigieren, die voll von einseitigen Bewertungen und Feindbildern sind.

Die Zusammenfassung einer Analyse von Geschichtsbüchern mehrerer europäischer Staaten durch das renommierte Georg-Eckert-Institut in Braunschweig formuliert dieses Faktum unmissverständlich:

„Heutige Schulbücher europäischer Länder halten an vereinfachenden Darstellungen des Islam fest und verstetigen damit die Wahrnehmung von Musliminnen und Muslimen als (vorwiegend) religiös markiertem Kollektiv außereuropäischer „Anderer“.

Grundlegend für diese Perspektive ist die mangelnde Unterscheidung zwischen Islam als religiösem Modell und muslimisch geprägten kulturellen und politischen Praxen. ... Insbesondere die Bewertung „des Islam“ als antiquiertes und dennoch bis heute alle

Lebensbereiche von Menschen muslimischer Religionszugehörigkeit beherrschendes Regelsystem ist häufig anzutreffen. Mangelnde Differenzierung und die Kollektivierung von Musliminnen und Muslimen können einer Form von „kulturellem Rassismus“ Vorschub leisten, der die religiöse Differenz als unveränderlich begreift. Der Fokus des polarisierenden Unterscheidens liegt allerdings nicht vordringlich in der Präsentation von Musliminnen und Muslimen als religiösen Gegnern in gewaltsamen Konflikten – zum Beispiel bei Kreuzzugserzählungen – sondern in einer Darstellung von Musliminnen und Muslimen als vormodernen und daher zu Europa nicht passfähigen „Anderen“. (12)

Diese fundamentale Differenz ist nicht durch wohlmeinende Projekte und persönliche Kontakte allein aufzulösen, sondern verlangt nach einer Modifikation unserer Lehrpläne und einer Revision unserer festgefügteten Geschichtsbilder, bei der die Geschichtsvereine nützliche Arbeit leisten können. (13)

2. Stärkung eines „Europa der Regionen“

Der **Tag der Landesgeschichte in München im Jahre 2010** mit Referenten aus sieben europäischen Ländern hat uns darüber aufgeklärt, dass in **Europa** gewaltige **Unterschiede** bestehen und dass wir für unser **Modell landesgeschichtlicher Grundlegung für den Föderalismus** nicht nur werben, sondern auch kämpfen müssen. **Europas Einheit** in der Vielfalt kann nicht allein durch den Euro und eine zentrale Bürokratie erreicht werden, sondern muss sich vor allem in den Köpfen der Menschen vollziehen, als **mentaler Prozess**, bei dem das **Geschichtsbewusstsein** eine zentrale Aufgabe zu übernehmen hat.

Im Wettbewerb um die Köpfe und Herzen der Menschen wird durchaus entscheidend sein, ob wir ein „**Europa von unten**“ an unseren **Schulen** vermitteln können, in dem Heimat, Region und Land noch ihren Stellenwert behalten, in dem Dialekte, Hauslandschaften und Brauchtumpflege noch als förderungswürdig gelten, ob an unseren **Universitäten** Landesgeschichte und Volkskunde noch einen angemessenen Platz behalten, nicht nur als geduldete Nischenfächer, ob die Länder im Rahmen ihrer Kulturhoheit den **Rundfunk** auch weiterhin als Kultureinrichtung organisieren können oder nur noch als bloßes Wirtschaftsgut.

3. Förderung gesellschaftlicher Kommunikation

In Zusammenarbeit mit allen, denen Geschichte und Gegenwart ihrer Heimat am Herzen liegt, fördern die historischen Vereine die **regionale und lokale Vernetzung** und unterstützen damit auch umfassende, ganzheitliche Betrachtungsweisen, die für die Erhaltung von Kultur und Natur unverzichtbar sind.

Die Geschichtsvereine sind damit ein stabiler und zuverlässiger Teil einer **Bürgergesellschaft** geworden, die inzwischen immer häufiger als Garant für ein künftiges Europa beschworen wird, das auf Bürgernähe und Partizipation aufbaut. Vielleicht liegt gerade in der Verbindung von historischer **Kompetenz** und ehrenamtlichem **Engagement**, das in Zeiten knapper Kassen für den Erhalt einer lebendigen Regionalkultur unverzichtbar ist, sogar die entscheidende gesellschaftliche und politische Aufgabe der Geschichtsvereine.

Diese Kompetenz werden sie künftig auch für den Brückenschlag zwischen den **Generationen** einsetzen müssen, nicht nur um die dringend notwendige Verjüngung zu erreichen, sondern auch um das Gespräch zwischen alt und jung und damit auch den Erfahrungsaustausch zwischen früher und heute anzuregen.

Der diesjährige Bayerischer Heimattag, der vom 7.- 9. Juni in **Dinkelsbühl** stattfindet, widmet sich deshalb dem Thema „Jugend braucht Heimat – Heimat braucht Jugend“ und wird die Vertreter der drei Verbände und hoffentlich viele Gäste mit Aussagen von

Experten und Projekten von jungen Leute konfrontieren, die ihre Heimat durchaus für ein attraktives Betätigungsfeld betrachten.

4. Entwicklung einer neuen Regionalität

Die Bewältigung eines weiteren Aufgabenfeldes, der Fortentwicklung einer neuen Regionalität, hat im Zuge der Energiewende und der Nahrungsmittelskandale der letzten Zeit geradezu dramatische Aktualität gewonnen.

Denn heute wissen wir eindeutiger denn je, dass die **Kreisläufe von morgen** trotz aller Globalisierungsvisionen **regional** sein werden, dass die Versorgung mit **Energie und Nahrung**, die Lösung unserer **Verkehrsprobleme**, der Aufbau von **Kommunikationsstrukturen** vor allem im ländlichen Raum, die Ausweisung von **Erholungsflächen** und **Naturreservaten** etc., um nur einige wichtige Bereiche zu nennen, stets eine starke regionale Komponente aufweisen.

Voraussetzung für funktionierende regionale Strukturen aber ist ein **Wir-Gefühl**, das immer auch der rationalen Basis eines gemeinsamen **historischen Bewusstseins** bedarf.

Daher geht es auch bei den Aktivitäten der Geschichtsvereine weder um antiquarische **Vergangenheitsschau** noch um detailversessene **Marginalforschung**, sondern um das Engagement für **Menschen** von heute und unsere **Lebenswelt** von morgen, in der auch „Heimat“ noch einen Stellenwert haben sollte.

1) „Stolz auf Heimat?“ 29. Bayerischer Heimattag vom 20. bis 23. Juni 1997 in Bamberg, München 1997, S.13f. (Dokumentationen zum Bayerischen Heimattag. Heft 1)

2) Max Frisch, Tagebuch 1966-1971, Frankfurt 1972, S. 382f.

3) Ansichtssache Bayern. Annäherungen an eine Heimat. Hrsg. von Thomas Gruber, München o.J. (2011)

4) Ebd. S. 158-161

5) Vgl. dazu Josef Koller, Geschichte wozu? Außerschulische Geschichtskultur als Baustein eines kompetenzorientierten Geschichtsunterrichts, in: Geschichte ist überall. Geschichtsunterricht und außerschulische Geschichtskultur: Überblick, Impulse, Materialien. Hrsg. Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, Bamberg 2012, S.10-22

6) Akten des Verbandes (Privatarchiv)

7) Max Spindler: Zur Lage der bayerischen Geschichtsvereine, in: ZBLG 15 (1949), S. 264

8) Alfred Weitnauer: Heimatvereine und Landesgeschichte, in: ZBLG 18 (1955), S. 515

9) Heimat bewegt. Vom Spüren zum Handeln. Engagement für Geschichte, Kultur und Landschaft. Hrsg. vom bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V., München 2009

10) Norbert Göttler, Den vorhandenen Werten neue hinzufügen. Ein Beitrag zur derzeitigen Diskussion um die Heimatpflege, in: Schönere Heimat 101.Jg./ 2012, Heft 3, S. 164-174, Zitat S. 174

11) Anmerkungen zum Tag der Franken. Rede beim Festakt des Jahres 2010 in Kulmbach, in: Schönere Heimat 99.Jg./2010, Heft 3., S.145

12) Keine Chance auf Zugehörigkeit? Schulbücher europäischer Länder halten Islam und modernes Europa getrennt. Ergebnisse einer Studie des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung zu aktuellen Darstellungen von Islam und Muslimen in Schulbüchern europäischer Länder. Braunschweig 2011, S. 3 (PDF-Datei www.gei.de)

13) Vgl. dazu Schönere Heimat 99. Jg./2010, Heft 3 mit mehreren Beiträgen zur Situation in Niederbayern, besonders aber in der durch Arbeitsmigration gekennzeichnete Stadt Dingolfing

